

Andreas Friedrich Bareiß
Herschel Feibel Grynszpan
Der Attentäter und die »Reichskristallnacht«

Andreas Friedrich Bareiß

Herschel Feibel Grynszpan

Der Attentäter
und die »Reichskristallnacht«

Eine Tatsachenerzählung

HALAND 
& WIRTH
IM PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2005 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag,

Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742;

e-mail: info@psychosozial-verlag.de;

www.psychosozial-verlag.de.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Herschel Feibel Grynszpan. Pressefoto von 1938

© Yad Vaschem Archiv, Israel.

Umschlaggestaltung: Christof Röhl.

Lektorat: Katharina Hohmann.

Satz: Katharina Appel.

Printed in Germany.

ISBN 3-89806-930-3

Inhalt

Vorwort	9
Teil I	13
Teil II	47
Teil III	143
Quellenverzeichnis	159
Danksagung	161

Vorwort

Was ich von der Geschichte des armen [...] nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt, und lege es euch hier vor, und weiß, daß ihrs mir danken werdet. Ihr könnt seinem Geiste und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, seinem Schicksal eure Thränen nicht versagen.⁵

Am Morgen des 7. November 1938 dringt ein Unbekannter in das Arbeitszimmer eines Angestellten der deutschen Botschaft in Paris ein und feuert aus einem Revolver fünf Schüsse auf den deutschen Diplomaten. Zwei davon treffen ihr Ziel. Der Täter läßt sich ohne Widerstand von zwei Angestellten der Botschaft festnehmen.

Wie später bekannt wird, handelt es sich um einen erst siebzehnjährigen Jungen: Herschel Feibel Grynszpan.

Das Opfer, Ernst Eduard vom Rath, wird sofort in die Klinik d'Alma überführt, erliegt jedoch zwei Tage später, am 9. November, den Folgen der schweren Verletzungen an Magen und Milz.

Der Pogrom, den die Nationalsozialisten als Antwort auf den Tod des Deutschen in der Nacht zum 10. November inszenierten und der in vielen Geschichtsbüchern bis heute als »Reichskristallnacht« bezeichnet wird, ist in seinen Ausmaßen unbeschreiblich. Geschäfte von Juden werden reihenweise geplündert, Synagogen gehen in Flammen auf, fast hundert Menschen jüdischen Glaubens werden ermordet und mehrere tausend in ganz Nazideutschland in »Sicherungshaft« genommen.

Daß es sich hier nicht um eine Reaktion der empörten deutschen Bevölkerung, sondern um eine geplante Aktion vor allem der SA handelte, ist inzwischen unbestritten.

⁵ Goethe, »Die Leiden des jungen Werther«, eines der Bücher, die Herschel Grynszpan während seiner Haft in der Jugendvollzugsanstalt in Fresnès bei Paris in einer spärlichen Kassettenbibliothek zu einer kleinen Bibliothek geordnet hatte.

Auch die in der Folgezeit des Attentats betriebene Verschärfung von Hitlers »Judenpolitik« ist hinreichend dokumentiert.

Nicht als eindeutig geklärt kann jedoch bezeichnet werden, was genau den Täter, der fast noch ein Kind war, zu einem solch radikalen Schritt bewegte.

War er ein von antideutscher Propaganda irreführender Fanatiker, wie ihn der damalige deutsche Botschafter in Paris bezeichnete?⁶ Ein jüdischer Terrorist?⁷

Es dauerte nicht lange und die ersten Verschwörungstheorien waren gestrickt. So behaupteten namhafte Stimmen, Grynszpan sei vom deutschen Geheimdienst für die Schüsse auf einen in seinen »Qualitäten« ohnehin umstrittenen Parteigenossen bezahlt worden, um den Ausschreitungen in Deutschland einen Anlaß zu geben.

Bei seinen Glaubensbrüdern, vor allem in Deutschland und den Vereinigten Staaten, stieß Herschel Grynszpan nicht nur auf Verständnis. Während ihm die einen in zahlreichen Briefen ihre moralische Unterstützung kundtaten, machten ihm andere schwere Vorwürfe, für die schrecklichen Ereignisse in Deutschland und das Unglück tausender Familien verantwortlich zu sein.

Wer war nun wirklich der Junge, den die Nazis den Mordbuben von Paris nannten, den sie als Vertreter des Weltjudentums auf der Anklagebank sehen wollten, der vom Kreml als ein mit den Nazis verbundener trotzkistischer Agent bezeichnet wurde und über den Leo Trotzki persönlich schrieb: »Vom moralischen Standpunkt – nicht hinsichtlich seiner Aktionsmethoden – kann Grynszpan jedem jungen Revolutionär als Vorbild dienen.«

Herschel Grynszpan, ein Kind zwischen den Mühlrädern der weltweiten Propaganda: Bewundert, bemitleidet, mißbraucht und, wie so oft, wenn persönliche Schicksale für Zwecke weltweiter Schuldzuweisung benutzt werden, bald vergessen.

Der Überfall Nazi-Deutschlands auf Polen 1939 und die Angst vor einem bevorstehenden Krieg in Europa füllten bald die Titelseiten der

⁶ Telegramm des Deutschen Botschafters vom 7. November, PA des AA, Personalakte Ernst vom Rath.

⁷ Völkischer Beobachter 10.11.38, PA des AA, Personalakte Ernst vom Rath.

Zeitungen und die Köpfe der Menschen. So fragte binnen kurzem schon keiner mehr nach dem Jungen, der 1938 durch seine Tat die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog.

Dieses Buch ist der Versuch einer Rekonstruktion der Umstände, die 1938 zum Attentat Herschel Grynszpan auf den Legationssekretär der deutschen Botschaft in Paris führten.

Es stützt sich auf ein Gerüst von Fakten, die verschiedenen Zeugen-aussagen, der Personalakte vom Raths, Briefen und Telegrammen, den Akten des Auswärtigen Amtes und des Bundesarchivs in Berlin, dem Hauptstaatsarchiv des Landes Nordrhein-Westfalen sowie dem Yad Vashem Archiv in Israel entnommen sind.

Wo es möglich war, habe ich versucht, die durch das Aktenmaterial vorgegebenen Eckpunkte als solche deutlich zu machen.

Die Fülle der erhaltenen Akten machte eine Auswahl des Materials unumgänglich. Und nicht selten, das bringt die Sache mit sich, widersprechen sich die vorhandenen Informationen. Auch hier mußte eine Auswahl stattfinden.

Bei der Rekonstruktion der Geschehensabläufe habe ich mich einer Methode bedient, die auch jeder Kriminalbeamte angewendet hätte. Ich folgte dem, was unter Berücksichtigung des Erwiesenen am naheliegendsten erschien, um vom gegebenen Eckpunkt A zum gegebenen Punkt B zum gegebenen Punkt C usw. zu gelangen.

Wie sich alles abgespielt hat, wird sich im vorliegenden Fall – nach über sechzig Jahren auch unter Berücksichtigung allen zur Verfügung stehenden Materials – nicht mehr bis ins letzte Detail klären lassen.

So bleibt es dem kritischen Leser überlassen, ob er der folgenden Darstellung Glauben schenkt oder nicht. Mit diesem Buch stehen ihm unabhängig von der Geschichte, die ich erzähle, alle Informationen zur Verfügung, um ein eigenes Urteil zu fällen. Und wer der Geschichte selbst auf den Grund gehen will, der folge den Fußnoten.

Vor allem will dieses Buch Interesse für das Unbekannte hinter dem Bekannten wecken. Es will den Leser anhalten, geschichtliche Ereignisse nicht als selbstverständlich hinzunehmen. Oft liegt der wirkliche Auslöser für das eine oder andere Ereignis da, wo man ihn nicht vermutet. Was heute als ursächlich begriffen wird, ist morgen widerlegt.

Geschichte entsteht aus Handeln, jedem Handeln liegt ein Wille zugrunde und hinter jedem Willen steckt ein Mensch.

Eines sollte man nicht vergessen, nämlich, daß es *immer* eine Geschichte hinter der Geschichte gibt!

Paris, im September 2004

Teil I

Montag, 7. November 1938

Berlin Wilhelmstraße, Auswärtiges Amt

Stimmengewirr in der Telefonschaltstelle des Auswärtigen Amtes in Berlin. Telefonistinnen nehmen Anrufe aus aller Welt entgegen: Kalkutta, Washington, London.

Sie sitzen vor großen hölzernen Schalttafeln mit einer Unzahl von Messingbuchsen. Mittels Steckkabeln werden die Verbindungen zwischen den Gesprächspartnern hergestellt. Flink wandern ihre Hände über das Kabelgewirr.

Im Hintergrund tönt nervös der Telegraph. Ein Beamter in dunklem Anzug klebt die mit knappen Sätzen bedruckten Papierstreifen, die das Gerät ausspuckt, auf Karten und legt sie in verschiedene Postfächer.

Ein Bote verteilt die eiligen Nachrichten in den Büros der Diplomaten. Es ist kurz nach zehn Uhr, als Unterstaatssekretär Woermann die Nachricht aus Paris erhält. Botschaftsrat Bräuer aus der Deutschen Botschaft in Paris läßt folgendes Telefonat aufzeichnen:⁸

Legationssekretär vom Rath ist heute morgen 9 Uhr 35 westeuropäischer Zeit in seinem Dienstzimmer von einem deutschsprachigen Individuum angeschossen worden. Der Schuß ist durch die linke Körperseite gedrungen.

Die bisherigen Ermittlungen haben folgendes ergeben:

Um 9 Uhr 30 WEZ meldete sich ein jüngerer Herr bei dem Amtsgehilfen der Botschaft und verlangte einen der Sekretäre zu sprechen, dem er ein wichtiges Dokument zu übergeben hätte. Er wurde darauf zu Legationssekretär vom Rath geführt. Nachdem der Amtsgehilfe das Zimmer verlassen hatte, erfolgte eine Detonation. Als der Amtsgehilfe hinauseilte, flüchtete der soeben gemeldete Fremde. Als der Amtsgehilfe sah, daß Legationssekretär vom Rath blutend auf der Erde lag,

⁸ Mitschrift fernmündlicher Meldung, PA des AA, Personalakte vom Rath.

alarmierte er die vor der Botschaft stehende Polizei, die den Täter festnahm und dem Polizeikommissariat zur Vernehmung zuführte.

Er soll im Besitz eines polnischen Passes sein. Als seinen Namen hatte er Grünspan angegeben.

Ich habe die Überführung des Legationssekretärs vom Rath unter ärztlicher Assistenz in ein Krankenhaus angeordnet und habe das Protokoll entsprechend verständigt.

Bei dem Protokoll ist entsprechend verlangt worden, die Untersuchung mit aller Schärfe durchzuführen und zu einem geeigneten Zeitpunkt auch einen Vertreter der Botschaft hinzuzuziehen.

Die pressemäßige Behandlung des Falles, über den weitere Meldung erfolgt, sobald die Ermittlungen neue Ergebnisse gezeitigt haben, wird zweckmäßigerweise in Berlin erfolgen. Wegen etwaiger weiterer Petita an das Außenministerium oder wegen der sonstigen Behandlung des Falles wird gegebenenfalls Weisung erbeten.

Seit die Nationalsozialisten an der Macht sind, hat sich Deutschland verändert. Fünf Jahre ist es nun her, als Hindenburg den Führer zum Reichskanzler ernannt hat. Die Bilder des Fackelmarsches durch das Brandenburger Tor sind unvergessen.

In Reih und Glied stampften sie an den Massen vorbei, den rechten Arm erhoben, ihre Symbole an Masten über die Köpfe der Menschen hinwegtragend. Gewaltig klang das Geräusch ihrer Stiefel, das von den Fassaden am Pariser Platz, dem Adlon, der amerikanischen und der französischen Botschaft widerhallte.

Jene, die da waren, waren beeindruckt. Sie setzten all ihre Hoffnungen auf den Mann, dem der Zug durch die Nacht galt. Er würde den Verhältnissen der letzten Jahre ein Ende und sie selbst wieder in Brot und Arbeit setzen.

Jene, die den Neuen kritisch gegenüberstanden, erschauerten bei dem Gedanken an das, was kommen würde.

Inzwischen findet man ihre Symbole überall. An Postämtern und Rathäusern, in Gerichten und auf Polizeiwachen. Wimpel über den Straßen, Fahnen über Hauseingängen, auf Türmen und Dächern. Auch in den meisten Köpfen sind sie angelangt.

Sie sind zu Symbolen für das neue, starke Deutschland geworden. Die Bewegung ist Deutschland, und Deutschland hat wieder etwas zu sagen.

Das haben jetzt alle verstanden. Auch die, die es lange nicht wahr haben wollten, müssen eingestehen, daß Hitler einiges erreicht hat.

Wir schreiben das Jahr 1938 und es herrscht nahezu Vollbeschäftigung, wo vor weniger als zehn Jahren noch Massenarbeitslosigkeit herrschte, es wird wieder aufgerüstet, wo es vor zwanzig Jahren noch hieß, Deutschlands Heer dürfe nie mehr eine kampffähige Größe erreichen, und es wurde dem Reich zugeführt, was dem Reich zugehört.

Deutschland hat nicht nur im Inneren neues Selbstbewußtsein erlangt, auch international kann man Deutschland nicht mehr übergehen. Es hat wieder einen Platz auf der Weltbühne.

Je stärker und selbstbewußter aber ein Volk ist, je offener es mit seiner Stärke, je selbstverständlicher es mit einem Selbstbewußtsein auftritt, desto mehr Menschen fühlen sich bedroht. Viele stehen dem neuen Deutschland ablehnend gegenüber.

Dies hatte man bereits vor zwei Jahren zu spüren bekommen. Am 4. Februar 1936 hatte David Frankfurter, ein jüdischer Student, der sich nach Hitlers Machtantritt in die Schweiz geflüchtet hatte, den NS-Führer der in Davos lebenden Deutschen, Landesgruppenchef Wilhelm Gustloff, erschossen. Als Motiv hatte Frankfurter angegeben, daß ihn ein Haßausbruch gegen alles erfaßt hatte, was sich Braunhemd oder Nationalsozialist nannte.

Nun wurde erneut geschossen. Dem Pariser Täter ist es sogar gelungen, bis in das Dienstzimmer des NS-Diplomaten vorzudringen, um ihn in der Reichsvertretung zu töten.

Wer war der Schütze? Ein Wahnsinniger? Laut des Berichtes des Botschafters handelte es sich um einen jüngeren deutschsprachigen Herrn. Man vermutete einen Agenten. Wer aber stand dann hinter dem Attentäter? Die Stalinisten? Möglicherweise war dies ein gescheiterter Anschlag auf den Botschafter. Wie aber gelang es dem Attentäter nur

bei den strengen Anmeldevorschriften, die in den Botschaften galten, so weit in die Botschaft einzudringen und wie war es möglich, eine Waffe hineinzubringen? In der Anmeldeordnung der Botschaft heißt es:⁹

Die Amtsgehilfen sind angewiesen, von jedem Fremden, der einen Sachbearbeiter sprechen will, einen Anmeldevordruck, in dem der Name (Familien- und Vornahme), die Staatsangehörigkeit und der Besuchszweck anzugeben sind, ausfüllen zu lassen und unter Vorlegung desselben den Besucher beim Sachbearbeiter anzumelden, in dessen Ermessen es gestellt ist, ergänzende Angaben über die Person des Besuchers bzw. die Vorlegung seiner Ausweispapiere verlangen zu lassen. Für den Fall, daß der Pförtner einen Besucher als verdächtig bezeichnet, hat der Amtsgehilfe auf den Umstand bei der Anmeldung hinzuweisen.

Ist der Attentäter dem Pförtner nicht aufgefallen? Wenn man entschlossen ist, im nächsten Augenblick einen Menschen zu erschießen, so muß sich das doch irgendwie im Verhalten niederschlagen. Man ist nervös, unsicher, versucht Blickkontakt zu vermeiden. Ist dem Pförtner bestimmt nichts aufgefallen? Oder handelte es sich tatsächlich um einen Profi?

Man wußte zu diesem Zeitpunkt noch zu wenig, um auf irgendeine der Fragen eine Antwort zu finden.

Das Auswärtige Amt kontaktierte daher zunächst die Reichskanzlei, ließ den Führer informieren und setzte sich mit dem Reichspropagandaministerium in Verbindung.

Man mußte auf alles gefaßt, auf alles vorbereitet sein. Keine mögliche Erklärung durfte von vornherein ausgeschlossen werden.

⁹ Auszug aus den Anordnungen hinsichtlich der Zulassung und Anmeldung von Besuchern und Antragsstellern bei der Botschaft: StA Essen 29 KLS 65 Kopien der Rechtsabteilung des AA (Rep. 299 Nr. 532).